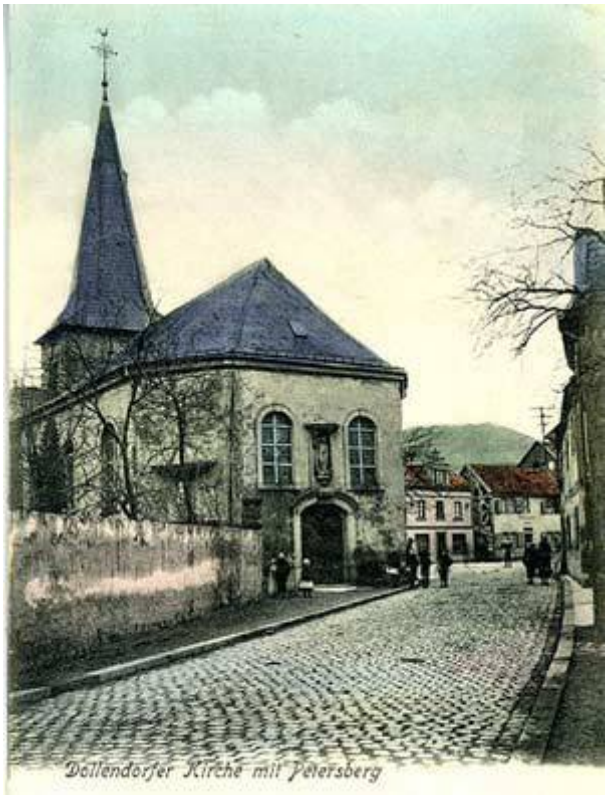
1689 – ein Jahr des Grauens am Siebengebirge

Französische Truppen verwüsten das Rheintal

von Roswitha Oschmann



SIEBENGEBIRGE. Es war der Dienstag in der Woche vor Pfingsten des Jahres 1689. Auf einer fliegenden Brücke setzten die Franzosen im Morgengrauen über den Rhein. Zuerst fielen Reiter und Fußtruppen in einer Stärke von 600 Mann in Oberkassel ein. Die Bauern hatten zwar die Zufahrt verbarrikadiert. Aber als ob das ein ernsthaftes Hindernis gewesen wäre! Die Soldaten Ludwig XIV. besetzten das Dorf, plünderten es vollständig aus und zogen wie ein Unwetter weiter, durch Ober- und Niederdollendorf, Königswinter und nach Honnef. In den Orten am Rhein hinterließen die Grenadiere des General d'Asfeld, der sich im verlassenen Schloss der Residenzstadt Bonn eingerichtet hatte, vor 420 Jahren ein Flammenmeer.

Vor allem aus Honnef ist überliefert, wie das Militär wütete. Franz Xaver Trips, der von 1670 bis 1696 hier Pfarrer war, notierte das Geschehen des 24. und 25. Mai für die Nachwelt auf. Es war ja nicht so, als wäre das Unheil wie aus heiterem Himmel über die Menschen am Siebengebirge gekommen. Das Rheingebiet sollte eine Wüstenei werden. „Was sich widersetzte, wurde niedergemacht, die ganze Ortschaft mit mehr als 150 Häusern abgebrannt. Zwei Bauern, die mit Waffen in der Hand ergriffen wurden, werde ich morgen hängen lassen. Dieses Exempel ist notwendig und wird von weiteren gefolgt werden", berichtete d'Asfeld eine Woche vor der Strafexpedition Richtung Siebengebirge nach Paris. Da hatten seine Leute gerade das an der Siegmündung gelegene Mondorf zerstört. Nun ging's im Sturm rheinaufwärts. Die Leute sollten zur Raison gebracht werden.



Vor Rhöndorf kam plötzlich die Walze der Soldateska unter dem Kommando des Marquis de Thianges ins Stocken. Mit Balken und Pfählen hatten die Rhöndorfer die schmale Passage zwischen Rhein und Drachenfels befestigt. Tausend und mehr Feinden sollte diese Barrikade Am Steinchen standhalten. Dahinter hielten hundert wackere Bauern Wache. Schon glaubten die französischen Soldaten wieder abziehen zu müssen. Da zeigte ihnen ein Franzose namens Lacroix, ein abgedankter Soldat, der in Mehlem eine Wittib geheiratet hatte, aber mit seinen Landsleuten immer Compagnie machte, einen engen, versteckten Pfad zwischen Drachenfels und Wolkenburg. So gelangten die Angreifer durch Verrat in den Rücken der Verteidiger, die daraufhin Fersengeld gaben und Zuflucht in den Bergen suchten. Rhöndorf wurde ausgeplündert. Bis auf das Haus im Turm brannten alle Gebäude ab, auch die Marienkapelle. Rommersdorf und

Bondorf kamen glimpflicher davon, aber auch hier holten die Franzosen, was nicht niet- und nagelfest war.

Nach Selhof wagten sie sich nicht, weil sie dort die Reichstruppen vermuteten. Was im Mittelpunkt der Stadt geschah, das offenbaren Pfarrer Trips' Schilderungen. Die Bilanz der Zerstörung sah so aus: Nach der Plünderung wurde die Trommel zum Sammeln gerührt. Die Brandstiftung hieb an. Die Umgebung der Kirche brannte komplett ab. An der Steinstraße fackelten die Soldaten das stattliche Haus des Amtmannes von Frankenberg und die Wohnungen der Schiffer ab. Wo sie nicht selbst die Lunte legten, da half ein heftiger Wind mit Funkenflug nach. So fingen auch das Dach der Kirche und des Turmes Feuer; das Pfarrhaus und die Kaplanei wurden ein Raub der Flammen. Die Glocken schmolzen oder zersprangen. Die Flugasche wurde selbst in Nonnenwerth gesichtet, wo die Franzosen bereits im März ihr Unwesen getrieben hatten. Die Bewohner versteckten sich derweil im Wald oder krochen in die Keller, aus denen sie am nächsten Morgen hervorkamen „wie die Toten dereinst aus den Gräbern", wie die Zeitzeugen übermittelten.

Und was geschah Pfarrer Trips? Der Pastor hoffte aus Ehrfurcht vor seinem Amt auf Schonung. Weit gefehlt. Als sein Kaplan sah, wie er ins Haus gezerrt wurde, flüchtete auch er. „Mich umringten sie wie eine Herde kräftiger Stiere", schrieb Trips. Zum Hohn rissen die Soldaten ihm das Priestergewand vom Leib, traktierten ihn mit Faustschlägen, warfen ihn zu Boden, traten ihn mit Füßen. Ja, einer warf sich mit gezücktem Dolch auf ihn. Ein anderer Franzose verhinderte Schlimmeres und zeigte dem Sechzigjährigen einen Fluchtweg. So erreichte Trips schweißgebadet Rheinbreitbach, wo ihm Vikar Johann Frens eine Mütze reichte und ein Taschentuch, um die Tränen aus den Augen zu wischen. „Am schmerzlichsten vermisse ich die wertvollen Bücher und seltenen mathematischen Instrumente, Globen, Ferngläser, Quadranten, Uhren, Landkarten."
Nach dem Überfall fehlte es an noch viel mehr. Ein Dach über dem Kopf musste wieder her. Es wurde aufgebaut und dafür meterweise Holz gefällt. Damals entstanden etwa in der Königswinterer Altstadt Häuser wie der Tubak oder das de Claersche Haus. Die Niederdollendorfer Kirche musste neu errichtet werden. Die Longenburg war zerstört. „Überlebt" haben das Fachwerkhaus Trommeschläger von 1678 oder zwei Gebäude in der Altenburger Gasse von 1688 und 1665. „Dieses Haus steht in Gottes Hand. Gott behüte es vor Feuer und Brand" ist als Inschrift in den alten Balken im Haus von Kurt Trommeschläger eingeritzt. In der Nummer 8 des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes an der Altenburger Gasse ist eine ähnliche Inschrift ebenfalls vorzufinden. Es muss geholfen haben. Andere sind wohl noch nicht mal mit dem eigenen Leben davon gekommen. 108 Goldmünzen wurden im Keller des heutigen Schuhgeschäftes an der Ecke Hauptstraße/Drachenfelsstraße um 1900 bei Kanalisationsarbeiten gefunden. Sie stammten alle aus der Zeit vor 1689. Die Eigentümer konnten ihren Schatz offensichtlich nicht mehr bergen.

Im Jahre 1640 wird die Burg erneut an die Walpoden von Bassenheim verlehnt. Der Friede währt jedoch nur knapp 5 Jahrzehnte, denn am Morgen des 3. Mai 1689, zwischen 10 und 11 Uhr, wird die Burg durch französische Truppen unter dem Oberbefehl des Generals Marquis de Sourdis »unangesehen aller Vorbitte in Asche gelegt«, wie der Burgkellner Engelbert Keiffenheim berichtet. Noch zwei Tage zuvor hatte er der Freifrau Maria Katharina von Waldbott-Bassenheim, Herrin zu Olbrück, nach Würzburg, wo sie sich damals aufhielt, gemeldet, daß man nur mit größter Mühe die Brandschatzung der Burg Olbrück noch habe abwenden können; die Franzosen seien jetzt gegen Kempenich abgezogen; dagegen seien Burgbrohl, Altenahr und mehrere andere Städte und Schlösser der Umgebungin Brand gesteckt worden, wovon man Sinzig, Rheineck und Burgbrohl von Olbrück aus noch brennen sehe. Am 3. Mai 1689 aber ereilt auch die Olbrück das gleiche Schicksal.

Aus dem Briefe Keiffenheims vom 2. Juni 1689 erfahren wir darüber Näheres: »Schade ist es um die großen schönen Schränke und Tische, die nicht herausgetragen werden konnten und daher verbrannt sind, mehrere Sachen hätten noch gerettet werden können, wenn wir nicht handgreiflich gespürt, daß

sie uns mitzuschleppen gedächten. So haben wir uns schließlich durch die Palisaden hindurch heimlicherweise in die Hecken retirieren müssen. Weib, Kinder und Mägde hatten wir bereits beim ersten Anblick der Franzosen In die Hecken geschickt, und obwohl viele Leute bei uns auf dem Haus waren, sind doch alle fortgelaufen und es wollte keiner zurückbleiben als der Kellner des Klosters, Pater von Tönnisstein, Georg Hoss und ich. Wir taten zwar unser bestes, den Brand abzuwehren, offerierten auch nochmals, ein Stück Geldes zu geben, bekamen aber zur Antwort, daß alles vergeblich ist und daß des Generals Sourdis' Ordre notwendig müsse exequiert werden; wir hielten so lange bei ihnen, bis wir inne geworden, daß der ausgesetzten Schildwache befohlen worden, nichts mehr herauszulassen, und sie versuchten, in der Kapelle Kelch und Ornamente zu plündern, auch schon diesseitige Speicher über die Früchte mit Stroh guten Theils gedecket hatten, und zum Anstecken bereit waren. Aber zu allem Glück hatten wir schon vorher den Kelch und um zweitheils Paramente auf die Seite gesetzet, sind also errettet, und nach Cobulentz salvlert worden. Sobald wir Kundschaft hatten, daß sie fort waren, kehrten wir auch wieder nach Olbrück zurück«.

Dort sucht man sich wieder einigermaßen einzurichten und den durch Brand und Plünderung eingetretenen Schaden zu begrenzen. So gelingt es Keiffenheim, den noch vorhandenen Weinvorrat an einen Händler zu verkaufen, bevor er von der Gluthitze verdorben ist. Denn noch vier Wochen nach der Brandschatzung -so die Ausführungen des Burgkellners -schwelt »auf den Kellergewölben unter den Kammern der Brand (... und) verursacht solche Hitze, dass (ihm) bereits ein Fäßchen Wein matt geworden (sei) und (er) daher all (sein) übriges Getränk an Wein und Apfeltrank habe heraustun müssen, anderer Gefahr zu schweigen, die diesem nun ganz offenen Haus von Freund und Feind« drohe.

Keiffenheim hat mit seiner Familie bereits Anfang Juni 1689 ein kleines, provisorisch wiederhergerichtetes Gebäude bezogen und äußert sich über die vorzunehmenden Instandsetzungsmaßnahmen wie folgt:

»Den Raum über der Schmiede lasse ich reparieren, um die Frucht darin aufzuspeichern und mein Vieh, wie vorher, darin einzustellen. Die Schmiede selbst kann ich als Küche verwenden. Die Schweine muss ich im Vorhof in dem gewölbten Pferdestall zu logieren suchen. Für die Weine stehen Kelterhaus und Keller noch parat. Die Mauer vom Orsbecker Turm bis an meine Schlafkammer habe ich wegräumen lassen. Die Franzosen konnten wegen der herabfallenden Steine sie zu ihrem Kummer nicht völlig bis auf den Grund umwerfen. So habe ich nur Trockenmauer daraufsetzen lassen, dass - dieserseits das Haus in etwa wieder geschlossen ist. Des Maurers Lohn und Kost betrug nicht mehr als 2 Reichstaler 16 Albus. Die Haustür an dem abgebrannten Haus ist auch noch gerettet, und also das Mauerwerk geschlossen. Wenn nun Ew. Gnaden sich noch getrösten wollen, bis die eine Stube, der sich Ew. Gnaden seit Ihrem Aufenthalt hier als tägliche Stube bedient haben, wieder in brauchbaren Zustand versetzt und zwischen den Mauern mit einem Strohdach bedeckt wird. Im Winter kann man dann mit den Untertanen rechnen oder sonstwie schaffen, auch können sich die Kinder und das Gesinde dahin retirieren. Ich will mich noch so lange hier behelfen. Es wird alles in allem über 50 Reichstaler im höchsten nicht kosten können. In der ganzen Herrschaft weiss ich nicht soviel Speicher und Keller zu finden, als hier noch vorhanden sind.

Auf des Herrn Statthalters Seite hat Herr Propst von Oberpleis auch verordnet, dass der Kellner soviel reparieren lasse, dass er hier Unterhalt finden könne, weil aber das Kelterhaus und mehrere Speicher abgebrannt sind, wird es mit der Unterbringung Ihrer Frucht schlecht abgehen; unsere Fourage müssen wir in Hain liegen lassen, wenigstens das Stroh, das Heu müssen wir sehen, hier unterzubringen. Gott gebe, dass wir durch die Franzosen nicht behindert werden und sie das Haus (nicht) schließlich ganz verbrennen, weil sie in Bonn noch überaus stark liegen, bisweilen mit tausend und mehr Mann einen Ausfall machen und grossen Schaden verursachen, wie sie vor sieben Tagen auf der anderen Seite Königswinter, Dollendorf, Cassel und Honnef ausgeplündert und in Brand gesteckt haben.«

Bis zum 7. Juli 1689 waren die Arbeiten so weit gediehen, daß Keiffenheim seiner Herrschaft berichten konnte: »Ich habe die Mauer von der Fallbrücke zu dem Wachtturm, worinnen die Milchkammer sich befindet, auch wieder, jedoch nur trocken auflegen lassen, und ist also der Vorhof mit der inneren Burg geschlossen, obschon nicht so stark, wie vorher.« Im Jahre 1690 entsteht - gewissermaßen als Abschluß und Krönung des Wiederaufbaus - ein neues Herrenhaus, ein von zwei dreigeschossigen Rundtürmen flankierter barocker Palas. dessen Reste heute noch stehen. Architektonisch wie auch lagemäßig »eine Zierde der Burg«, diente er mit seinen großen, lichten Räumen den Herren zu Olbrück noch über 100 Jahre als Wohn-und Empfangsgebäude.

Über 200 Jahre nach der Teilung der Bassen-heimischen Güter und 32 Jahre nach dem Aussterben der jüngsten Linie, der von Gudenau (1735), werden 1767 Burg und Land Olbrück geteilt. Dabei erhalten die Bassenheimer die Ortschaften Oberweiler, Galenberg, Brenk, Fußhölle und Wollscheid, die Bornheimer Rodder. Nieder- und Oberdürenbach, Büschöfe. Krummental und Schellborn. Die Dörfer Nieder- und Oberzissen sowie Hain werden durch eine abgesteinte Linie in zwei Hälften geteilt. Die nördliche Hälfte samt der halben Burg nehmen die von Bornheim, die südliche Hälfte mit dem anderen Teil der Burg die von Bassenheim in Besitz. Seitdem heißt das gesamte Gebiet »Das Zissener Ländchen«.

In den Jahren 1794/97. als französische Revolutionstruppen das Rheinland besetzen, wird die Burg Olbrück als Wohnsitz aufgegeben. Im Frieden von Luneville (1801) wird Graf Johann Maria Rudolph Walpod von Bassenheim mit der Abtei Heggbach für den Verlust der Burg Pyrmont und seines Anteils an Olbrück. die beide in Nationaleigentum überführt werden. entschädigt, während die Bornheimer leer ausgehen. Damit ist die Herrschaft Olbrück beendet und der Niedergang der mächtigen Höhenburg eingeleitet.

Bereits 1803/04 parzellieren und verkaufen die Franzosen den Besitz, der nacheinander an die Gutsbesitzer Weckbecker und Thonet sowie den Geometer Kullig gelangt, unter denen die Burg zur Ruine verkommt, weil sie als Steinbruch benutzt wird. Schließlich erwirbt - die Angaben schwanken zwischen 1815 und 1855 - der preußische Staat das gesamt Anwesen, um dem fortschreitenden Zerfall der Anlage Einhalt zu gebieten. 1875 werden durch den Regierungsbaurat Cuno »das Innere des Bergfrieds wiederhergestellt, die obere Plattform erneuert, durch das Erdgeschoß eine Treppe gelegt, der untere Torbau (äußeres bzw. Südtor) und die Verbindungsmauer zum Palas wiedererrichtet.« Zu dieser Zeit (187374-1878) schweben aber auch bereits Verhandlungen über eine Rückführung der Burg Olbrück in Privatbesitz unter Wahrung denkmalpflegerischer Aspekte und Belange. Kaufinteressent ist der von der Ostseeinsel Oesel in der Rigaer Bucht, wo es ebenfalls eine Burg namens Olbrück geben soll. stammende deutschrussische Adlige Oskar Otto von Eckesparre, der die Abstammung seiner Familie auf die Ritter von Eich zurückführt. Er erwirbt 1878 die Burganlage samt angrenzendem Areal und läßt nach den von Cuno ausgearbeiteten Plänen den Bergfried zu Wohnzwecken her- und einrichten. Als am Palas im Jahre 1897 in beiden Geschossen drei Fensterachsen einstürzen, werden deren untere bis zum Jahre 1900 erneuert. Doch von Eckesparre sollte seiner Burg Olbrück nicht recht froh werden. Bereits in der ersten Renovierungsphase stirbt 1878 seine Frau und 1912 auch noch sein einziger Sohn. Da nun die Burg jeden Wert für ihn verloren hat. beauftragt er den Gastwirt Jakob Rademacher aus Hain, die Burg für ihn zu verkaufen. So geht die Ruine zunächst an einen Spekulanten, der sie schon bald an Dr. Hermann Hoesch aus Düren weiterverkauft. Letzterer plant die Ausbeutung des Phonolithkegels. auf dem die Burg steht. Dieses Vorhaben wird allerdings - glücklicherweise - durch den Ersten Weltkrieg verhindert. 1917 wird ein Herr Dr. Schmidt aus Berlin-Lichterfelde für fast 40 Jahre Besitzer der stark verfallenen Ruine, bis 1956 der jetzige Besitzer. Dr. Rainer Maria Schlitter aus Düsseldorf, das Anwesen erwirbt. 1972 legt Schlitter Pläne für eine Nutzung der Burg vor. Von 1972-74 läßt er erste Aufräumungs- und Sicherungsmaßnahmen durchführen.

Die Kometen verhießen nichts Gutes. Dreimal versetzten sie im 17. Jahrhundert auch die Menschen im Siebengebirge in Angst und Schrecken: 1618, 1664 und 1680 erschienen sie am Firmament.